Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 54 (1928)

Heft: 4

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

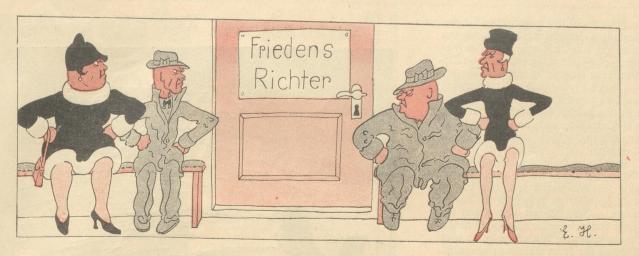
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



nen Deut nachfragen, so daß dann die Alkoholverwaltung nur noch herauszu= finden haben wird, wohin sie mit dem Zeug will. — Sollte aber wider Erwar= ten dieses Experiment fehlschlagen, so wird die Verbilligung des Schnapfes eine andere gute Folge haben: es wird ein derart starker Konsum einsetzen, daß in fürzester Zeit alle Vorräte geräumt sein werden. Beschränkt man dann gleichzeitig die Produktion, wie es ja jetzt auch schon beabsichtigt ist, so wird sich bald ein Schnapsmangel zeigen. Man wird zur Rationierung greifen muffen, und da ist es dann ein Leichtes, den ganzen über= haupt vorhandenen Alkohol in solche Reh= len zu leiten, an welchen ohnehin nichts mehr zu verderben ist. Die andern ge-wöhnen sich mittlerweile den Schnaps ganz ab und eines Tages wird nicht die geringste Nachfrage mehr darnach besteshen. So läßt sich diese schwerwiegende Frage auf die denkbar einfachste Weise lösen . . . Also herunter mit dem Schnaps= preis, nicht hinauf!

Noch eine andere Regelung des Problems schwebt mir vor (es wäre ja ein Armutszeugnis, wüßte ich nicht mehrere!) Da existiert in der schweizerischen Eidge= nossenschaft doch noch eine sogenannte Be= treidefrage, ebenfalls ein Ding, das nicht leben und nicht sterben kann. Und Gott der Herr erhält sie doch! Trot der Abstimmung über das Monopol! Run wohl. warum legt man die beiden Krebsübel, das Getreide und den Alkohol nicht zusammen und schmeißt sie in einen Tiegel? Dort laffe man sie zusammen tüchtig auf= kochen, wurze das Gemisch mit einem Schuß Käsepreispolitik und einer Prise Schlachtvieh-Ginfuhrverbot und ferviere das Ganze dem gutmütigen Schweizer= volke als währschafte Bernerplatte. Oder als Goulasch à la pahsanne. Wenn das Gericht recht heiß aufgetragen wird, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß die meisten nicht herausfinden werden, was Alkohol und was Getreide ist und die=

jenigen, die den Bersuch doch machen wollen, werden sich bestimmt den Mund verbrennen. Denjenigen aber, denen auf alle Fälle geholsen werden soll, wird auch geholsen werden, sei es nun im Schnaps oder im Getreide; als Ragout wäre daher die Sache für den Schweizermagen viel bekömmlicher. Trinkt man dann noch etwas sterilisierten Süßmost dazu, so kann man erst recht einer guten Berdauung sicher sein.

Den Bundesräten und dem Bundes= fanzler ist als Neujahrsgeschenk eine Aufbesserung bewilligt worden, wie ich sie mix auch einmal so auf einen Klapf wünschen möchte. Weder die Ordensfrage noch die Elektrifikationspause bei den Bundesbahnen vermochten die eidg. Räte von dieser noblen Geste abzuhalten. Und geradezu absurd wäre es, die Sache mit der Annahme der Spielbankinitiative in Verbindung zu bringen. Wegen des Boulespieles braucht man den Landes= vätern wahrhaftig feine siebentausend= fränkige Zulage zu geben. Wenn die spie= len wollen, so haben sie sich an das Na= tionalspiel, den bodenständigen Jaß zu halten, fo wie es die National- und Ständeräte auch tun, mit dem einzigen Unterschied, daß diese es während, die Bundes= rate aber erst nach den Sitzungen tun fönnen. Aber dafür haben lettere jett einen größern Zapfen bekommen. Der wird ihnen auch erlauben, die kommenden eidgenössischen Feste würdiger als bisher mit ihrer standesgemäßen Anwesenheit zu verzieren.

Jaja, diese Feste! Der Andrang ist dieses Jahr so groß, daß man den Herrn Bundespräsidenten wird in zwei Hälften schneiden müffen, sollen nicht die eidge= nöffischen Sänger oder die eidgenöffischen Turner "taub" werden. Denn beide wollen zur gleichen Zeit festen, die einen in Laufanne und die andern in Luzern. Das ist natürlich wieder einer unserer berühmten Organisationsfehler! Warum fann man sich nicht einigen und die bei= den Feste zusammenlegen? Es wäre doch so einfach: Während die Turner turnen, singen die Sänger, und während die Sän= ger singen, turnen die Turner. Dabei könnte man bei geeigneter Auswahl der Wettgefänge sogar noch die Festmusik sparen und so das Defizit verringern. Die einzige Gefahr ware die, daß wenn einer

Sängerturner ober Turnersänger in einer Person wäre, er vielleicht dann und wann nicht wüßte, ob er im betrefsenden Moment turnen oder singen müsse. Daraus könnten sich natürlich folgenschwere Berwechslungen ergeben. Doch vielleicht ist dahin die Alkoholfrage auf so gutem Bege, daß man auch hierin das Beste hoffen dark.

Einstweisen wird es ja noch ein paar Monate dauern, sodaß obiger Vorschlag noch erwogen werden kann. Wenn es ein= mal so weit ist, so werden auch die Zugs= verspätungen bei der SBB die einzig mög= liche Regelung erfahren haben, nämlich die, daß man die Züge sutzessibe fo fehr verspäten läßt, daß es zulett einen ganzen Tag ausmacht und sie dann wieder fahr= planmäßig fahren. Das Schweizervolk hat es in der Hand, diefes Ziel nach Belieben früher oder später zu erreichen, denn im Ständerate ist ja das Rezept dazu ner= abreicht worden, als ein Ständerat darauf hinwies, daß "es den freien Schweizern und andern an Gelbstdifziplin beim Einund Aussteigen fehle". Das sollten sich die Eidgenoffen nicht bieten laffen. Bum Teufel nochmal!, wenn man sich in diefer ohnehin schon so gehetzten Zeit nicht ein= mal mehr die nötige Ruhe beim Besteigen oder Verlassen des Zuges gönnen darf — wer soll dann noch Vergnügen am Eisensbahnsahren haben! Wenn man hören muß, daß laut Statistik allein im dritten Quartal 1927 rund 16,000 Arbeitstage burch Streiks, Aussperrungen usw. ber= loren gegangen sind, so kommt es doch auf die paar Sekunden weiß Gott auch





Dei naßkaltem Wetter ein paar Gaba Tabletten! Sie schützen vor Erkältung und Infektion und halten Katarrh fern.

